

No Blame Approach“

Der No Blame Approach Ansatz (Ansatz ohne Schulzuweisung) zielt darauf ab, Lösungen für das Opfer zu finden. Dies geschieht mit Hilfe der MitschülerInnen. Den TäterInnen werden keine Warum-Fragen gestellt auch Rechtfertigungen für die Taten werden nicht verlangt. Die Vorfälle und ihre Ursachen werden nicht untersucht. Diese Methode wurde in England von Barbara Maines und George Robinson entwickelt. In Deutschland wurde das Konzept von Heike Blum und Detlev Beck verbreitet.

1. Gespräch der Lehrkraft mit dem "Opfer"

Die Lehrkraft holt zunächst das Einverständnis der Eltern ein und spricht mit dem/der SchülerIn über seine/ihre Gefühle. Sie fragt nicht nach den Vorfällen, muss jedoch herausfinden, wer die „Akteure“ sind. Ziel ist es, das Kind / den Jugendlichen für das Vorgehen zu gewinnen und Vertrauen für die geplanten Maßnahmen zu schaffen.

2. Bildung einer sogenannten „Unterstützungsgruppe „

Die Mobbingssituation spitzt sich ja im allgemeinen dadurch zu, dass sich zu den zunächst wenigen „Akteuren“ weitere Mitläufer bzw. Schülerinnen und Schüler gesellen, die mit dem Opfer möglicherweise ursprünglich sogar befreundet waren. Dies kehrt der No Blame Approach um, indem nunmehr eine Unterstützungsgruppe gebildet wird, in die nicht nur die "Akteure" (Täter und Täterinnen), sondern auch Mitläufer, absolut neutrale Schüler oder auch Schüler, die für das Opfer Sympathie empfinden, eingeladen werden. Diese Jugendlichen bilden die Unterstützungsgruppe, optimale Gruppengröße 6 - 8 Schüler. In der Regel sollte diese Gruppe hälftig zusammengesetzt werden, d.h. zur einen Hälfte am Mobbing Beteiligte, zur anderen Hälfte nicht am Mobbing beteiligte Schüler.

3. Treffen mit der Unterstützungsgruppe (aber ohne Opfer!!!)

Die Einladung erfolgt auf verschiedenen Wegen, der Anlass des Gesprächs wird zunächst nicht genannt. Die Lehrkraft berichtet den SchülerInnen, wie sich der/die gemobbte SchülerIn fühlt. Das Problem kann z.B. wie folgt erklärt werden: "Ich mache mir Sorgen um X. Ich habe großes Interesse, dass sich an der jetzigen Situation etwas ändert." Die Lehrkraft bespricht nie die Details der Vorgänge und macht keine Schuldzuweisungen.

4. Ideenfindung

Auf Vorwürfe und Schuldzuweisungen ist nicht einzugehen. Jedes Mitglied der Unterstützungsgruppe ist aufgerufen, selbst Ideen beizusteuern, wie sich der gemobbte Schüler / die gemobbte Schülerin nach einer gewissen Zeit wieder angstfrei in der Schule bewegen kann. Die Lehrkraft verstärkt die Antworten positiv und bestätigt die Gruppe als „Experten“.

5. Verantwortung der Gruppe übergeben

Die Lehrperson schließt das Treffen ab und übergibt die Verantwortung für die Problemlösung der Unterstützungsgruppe, vereinbart jedoch ein nächstes Treffen, um den weiteren Verlauf zu verfolgen, quasi eine „Nachbereitung“.

6. Nachgespräch

Etwa ein bis zwei Wochen später bespricht die Lehrkraft mit jedem Jugendlichen - auch dem Mobbingopfer selbst - einzeln, wie sich die Dinge entwickelt haben. Die Nachgespräche sorgen für Verbindlichkeit und verhindern i n d e r R e g e l, dass die „Akteure“ ihre Handlungen wieder aufnehmen. Durch die Einzelgespräche werden die Schüler auch stärker in die Verantwortung genommen, es wird in diesen Einzelgesprächen auch freier gesprochen.

Hinweis: Diese Methode setzt ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Lehrkraft und Opfer voraus. Der Einsatz dieser Interventionsmaßnahme hat den Vorteil, dass kein Schüler „sein Gesicht“ verliert. Allerdings hat die Methode den Nachteil, dass sie in der Regel nur bis zur Jahrgangsstufe 6 eingesetzt werden kann. Kritiker wenden gegen die Methode ein, dass sie sich gegenüber Tätern völlig von Schuldzuweisungen und evtl. von nötigen Sanktionen freihält.